

Gruppendynamik als sozialpsychologisches Forschungsprogramm und transdisziplinäres Praxisfeld (Moreno, J. L. und Jennings, H. H., 1938; Lewin, K., 1939, 1943/44; Cartwright, D. & Zander, A., 1953; Hofstätter, P. R., 1957; Herausgeber ‚Gruppendynamik‘, 1970)

15.1

Der Begriff ‚Gruppendynamik‘ taucht zuerst bei Moreno & Jennings (1938) und Lewin (1939) auf. Bei Jacob L. Moreno (1892 – 1974) ist dieser Begriff eng in den Kontext der von ihm initiierten Soziometrie eingebunden: Gruppendynamik ist das, was im Rollenspiel (Psychodrama usw.) passiert.

„Der Soziometriker, der die Gruppendynamik und die sozialen Gebilde studiert, befindet sich in einer anderen Situation als der Gestalttheoretiker. Er [der Soziometriker, G. E.] erforscht nicht etwas Gedachtes, die Gestalt. Er selbst bildet den Rahmen einer Gestalt und ist deshalb der Erfinder des Bezugssystems. Und er befindet sich *innerhalb* dieser Bezugssysteme, wenn er sich den zu untersuchenden sozialen Phänomenen zuwendet, *nicht außerhalb* desselben“ (Moreno, J. L. & Jennings, H. H., 1980 [1938], 142. Übersetzung: G. E.).

15.2

Kurt Lewin verwendet diesen Begriff erstmalig ein Jahr später – eher beiläufig – in dem Aufsatz ‚Experiments in social space‘ (1939). Einen Zugang zu seinem Verständnis von ‚Gruppendynamik‘ gewinnt man, wenn man zunächst seine Definition von ‚Gruppe‘ einer Betrachtung unterzieht. Eine solche Definition gibt er in dem Aufsatz ‚Feldtheorie und Experiment in der Sozialpsychologie‘, der ebenfalls 1939 erschien: Gruppe sei „ein *dynamisches Ganzes*“; das die Gruppe konstituierende Merkmal sei „*dynamische Interdependenz*“ (kursiv: G. E.).

Nach den im obigen Text formulierten Aussagen ist es folgerichtig, dass Lewin ‚Gruppendynamik‘ als „psychologisches Gebiet“ (nicht Methode!) bestimmt. Es ist auch kein Zufall, dass er sich bei der Explikation seiner Auffassung über die Verschränktheit von Theorie und Praxis als Beispiel auf die Gruppendynamik bezieht.

„Die Definition des Begriffs «Gruppe» hat eine etwas chaotische Geschichte. Der Ausdruck ist mit philosophischen und metaphysischen Überlegungen verflochten. Es war einer der Hauptdiskussionspunkte, ob die Gruppe eine Gruppenseele habe oder nicht und ob sie darum eine Entität über dem Individuum und außerhalb von ihm sei. Außerdem betonte die Diskussion häufig mit Nachdruck den Unterschied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft: ob man es bloß mit Dingen formaler Organisation zu tun habe oder ob es so etwas gebe wie eine «natürliche Einheit der Gruppe», die sich auf Bedingungen wie die Einfühlung gründe. Für einen Psychologen, der die historische Entwicklung der Begriffe «Ganzheit» oder Gestalt in der Psychologie verfolgt hat, klingt das meiste aus der Argumentation über die Gruppenseele merkwürdig vertraut. Die Psychologie mußte viele Schritte durchlaufen, bevor sie entdeckte, daß ein dynamisches Ganzes Qualitäten hat, die sich von den Qualitäten seiner Teile oder von der Summe seiner Teile unterscheiden. Noch vor kurzer Zeit (in der frühen Gestaltpsychologie) wurde häufig die Feststellung getroffen, daß «das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile». Heute kann diese Formulierung kaum als adäquat betrachtet werden. Das Ganze ist nicht «mehr» als die Summe seiner Teile, sondern es hat andere Eigenschaften. Der Satz sollte lauten: «Das Ganze ist etwas anderes als die Summe seiner Teile.» Mit andern Worten, es besteht keine Wertüberlegenheit des Ganzen. Beide, Ganzes und Teile, sind gleichermaßen wirklich. Andererseits hat das Ganze bestimmte eigene Eigenschaften, die nur ihm zukommen. [...]

Faßt man die Gruppe als dynamisches Ganzes auf, dann sollte eine Definition der Gruppe auf die wechselseitige Abhängigkeit ihrer Glieder abstellen (oder, besser, auf die Teilbereiche der Gruppe). Mir scheint es ziemlich wichtig, diesen Punkt zu betonen; denn viele Definitionen der Gruppe benutzen als konstituierenden Faktor die Ähnlichkeit der Gruppenangehörigen anstatt ihre dynamische Interdependenz. Die Gruppe wird zum Beispiel häufig definiert als aus einer Anzahl bestimmter Personen zusammengesetzt, die bestimmte Ähnlichkeiten, besonders Ähnlichkeiten von Haltungen, aufweisen. Ich meine, man sollte sich vergegenwärtigen, daß eine solche

Definition fundamental verschieden ist von einer Definition der Gruppe, die auf die Interdependenz ihrer Glieder abstellt. Es ist sehr wohl möglich, daß eine Anzahl Personen bestimmte Ähnlichkeiten haben - beispielsweise das Geschlecht, die Rasse, die ökonomische Stellung, die Haltungen -, ohne eine Gruppe im Sinne wechselseitig abhängiger Teile eines sozialen Ganzen zu sein. Überall in der Welt haben die Frauen, die ungelerten Arbeiter, die Bauern ein gewisses Maß an Ähnlichkeit. Es wäre sogar möglich, eine Gruppe von Negern in Louisiana von armen Weißen in Kentucky und Bauern in China mit großer ökonomischer Ähnlichkeit herauszugreifen. Es mag angehen, in dieser Hinsicht « Typen » oder « Klassen » zu unterscheiden. Das schließt aber nicht ein, daß diese Personen in irgendeinem größeren Ausmaß voneinander abhängig sind. Für einige dieser ökonomischen Klassen zeigen die Entwicklungen der heutigen Zeit ein zunehmendes Maß an Interdependenz, das heißt sie zeigen einen Trend in Richtung auf die Herausbildung internationaler Gruppen. Andererseits braucht eine Gruppe nicht unbedingt aus Angehörigen zu bestehen, die eine große Ähnlichkeit aufweisen. Tatsächlich gilt für soziale Gruppen wie für jedes Ganze irgendeines Gegenstandsgebietes, daß ein Ganzes mit sehr hohem Grad an Einheitlichkeit sehr unähnliche Teile enthalten kann. Zweifellos zeigen beispielsweise Mann, Frau und Säugling innerhalb einer Familie weit größere Unähnlichkeit als jeder Angehörige dieser Gruppe mit anderen Individuen (Säuglingen, Männern, Frauen) außerhalb der Gruppe. Für gut organisierte Gruppen mit hohem Einheitlichkeitsgrad ist es typisch, daß sie eine Anzahl von Angehörigen umfassen, die verschieden sind und unterschiedliche Funktionen innerhalb des Ganzen haben. Nicht die Ähnlichkeit, sondern eine gewisse Interdependenz ihrer Glieder konstituiert eine Gruppe“ (Lewin, K., 1963 [1939], 182 – 184).

15.3

Der Begriff ‚Gruppendynamik‘ avancierte schnell zu einem geradezu inflationär gebrauchten Schlagwort in diversen Anwendungsbereichen (Psychotherapie, Personalwesen, Pädagogik usw.). Um einer möglichen Begriffsdiffusion zu begegnen, gaben zwei Lewin-Schüler, D. Cartwright und A. Zander, eine lehrbuchartige Definition von ‚group dynamics‘ und eine Aufgabenbestimmung. Der originäre Bereich, für den ‚group dynamics‘ als Basisbegriff diente, war die Kleingruppenforschung.

„Gruppendynamik ist ein Forschungsgebiet, das dem Erkenntnisgewinn über die Natur der Gruppen, die Gesetze ihrer Entwicklung und ihrer Wechselbeziehungen mit anderen Individuen, anderen Gruppen und größeren Institutionen dient. Sie zeichnet sich aus durch die Bezugnahme auf empirische Forschung mit dem Ziel, Ergebnisse von theoretischer Bedeutung zu gewinnen; sie betont in Forschung und Lehre die dynamischen Aspekte des Gruppenlebens, hat große Bedeutung für alle Sozialwissenschaften; ihre Ergebnisse sind potentiell anwendbar für die Verbesserung sozialer Verhältnisse“ (Cartwright, D. & Zander, A., 1953, 29 f, Übersetzung: G. E.).

15.4

In der deutschsprachigen sozialpsychologischen Literatur der Nachkriegszeit widmet als erster P. R. Hofstätter der Gruppendynamik eine eigenständige Abhandlung. Sein Buch ‚Gruppendynamik‘ (1957) ist u. a. in zweifacher Hinsicht wissenschaftshistorisch von Belang:

1. Das Buch trägt den Untertitel ‚Kritik der Massenpsychologie‘. Das Konzept ‚Gruppendynamik‘ mit der Hervorhebung des positiven Einflusses der Gruppe auf das Individuum (‚Leistungsvorteil der Gruppe‘) wird als Gegenentwurf zur Massenpsychologie (mit ihrer Auffassung vom destruktiv-negativen Einfluss der Masse auf das Individuum) dargestellt.
2. Gegenüber der in manchen Kreisen der Gruppendynamik ‚angedachten‘ Übertragung von Ergebnissen der Kleingruppenforschung (z. B. gruppentherapeutische Zusammenhänge bzw. Effekte) auf eine Makro-Ebene (gesamtgesellschaftliche Reformvorschläge wie z. B. Morenos Utopie einer ‚soziometrischen Revolution‘) meldet Hofstätter Skepsis an.

„Diese Forschungsunternehmen [der Gruppendynamik, G. E.] beschäftigen sich hauptsächlich mit ziemlich kleinen Gruppen von höchstens ein bis zwei Dutzend Personen, die einander von Angesicht zu Angesicht (‚face to face‘) kennen. Von solcher Art sind auch Familien, Nachbarschaften, Cliques in Betrieben, Spielgemeinschaften, psychiatrische Therapiekreise usw.. Diese Gruppen sind einfach und übersichtlich. ‚Sie bieten sich daher als Modell für die Untersuchung komplizierterer Gruppen an‘ (v. d. Gablenz). Es liegt nahe, diese komplizierteren Gruppen von der Größenordnung des Staates sozusagen als Gruppen von Gruppen aufzufassen. Ob und inwieweit uns freilich das Klein-Gruppen-Modell ein Verständnis der Groß-Gruppen ermöglichen wird, und in welchem Umfang sich die an Laboratoriumsgruppen gewonnenen Einsichten auf die Ernstgruppen des Lebens übertragen lassen, kann heute noch nicht mit hinlänglicher Sicherheit abgeschätzt werden“ (Hofstätter, P. R., 1957, 180).

15.5

In neuerer Zeit ist ‚Gruppendynamik‘ in erster Linie die Bezeichnung für ein transdisziplinäres Querschnittsunternehmen mit betontem Anwendungscharakter, einer enormen Breite der Arbeitsfelder und differenzierten Organisationsstrukturen. Im Geleitwort ‚Was wir wollen‘ der seit 1970 erscheinenden Zeitschrift ‚Gruppendynamik‘ werden als hauptsächliche Referenzdisziplinen Psychologie, Soziologie und Pädagogik genannt, wobei Sozialpsychologie merkwürdigerweise zu den „Nachbardisziplinen“ u. a. der Psychologie gezählt und nicht als integraler Bestandteil der letzteren verstanden wird. (Zum Spannungsverhältnis zwischen forschungsorientierten und anwendungsorientierten Konzeptionen von Gruppendynamik vgl. Lück, H. E., 1972, 123 – 126.)

„Was wir wollen.

Die ‚Gruppendynamik‘ will zwischen Wissenschaftlern und Praktikern aus dem Bereich der Psychologie, der Soziologie und der Pädagogik unter Berücksichtigung ihrer Nachbardisziplinen wie Sozialpsychologie, Psychiatrie, Gruppentherapie, politische und Wirtschaftswissenschaften, Anthropologie, Verhaltensforschung und Sozialpädagogik eine Verbindung herstellen und die Erkenntnisse dieser Fachrichtungen über die Dynamik in Gruppen für die Anwendung in allen Bereichen des sozialen Lebens zur Diskussion stellen. Diese Zeitschrift befasst sich mit den Prozessen, durch die das Verhalten von Menschen und Institutionen beeinflusst wird. In einer Zeit, in der sich die technologische Entwicklung überstürzt, bedürfen die Verantwortlichen in Erziehung, Verwaltung, Wirtschaft und Verbänden eines fundierten Verständnisses der Gruppenprozesse. Die ‚Gruppendynamik‘ enthält Beiträge über empirische Forschungen und über kritische Theoriebildung im Bereich von Gruppen, besonders im Hinblick auf die Zusammenarbeit und Leitungsfunktionen in Hochschulen und Schulen, in Anstalten, Behörden, Betrieben, Verbänden und Vereinen, Gemeinden und Jugendgruppen, Teams und Mannschaften. Weiter werden praktische Probleme sozialer Verhaltensweisen untersucht und Fragen an die Forschung gerichtet“ (Redaktionskollegium ‚Gruppendynamik‘ 1, 1970, 1).